

Paris sorgt sich um die Deutschen

VON JOSEF JOFFE

Staatsbesuche über den Rhein hinweg sind längst zur deutsch-französischen Routine geworden. Die Gäste - wie jetzt gerade der französische Präsident - werden hüben und drüben aufs wärmste gefeiert; die Reden und Gesten übertreffen sich ein jedes Mal in der Herzlichkeit der Sprache und der Größe der Vision. Doch in ihrer Befindlichkeit kreisen die beiden Nationen, Planeten gleich, auf getrennten Bahnen - vielleicht sogar um verschiedene Fixsterne. Wer sich in diesen Tagen in Paris umsieht, kann die Unterschiede mit Händen greifen.

Diessseits des Rheins beschäftigt man sich vorweg mit Deutsch-Deutschem, mit Amerika und der Sowjetunion - und je nach Bedarf mit Chile oder Südafrika. In Paris aber vergeht kaum eine Woche ohne Symposion oder Leitartikel zu dem Thema: Wohin treibt die Bundesrepublik, wie läßt sie sich verlässlich an Frankreich binden? Anders als die Amerikaner, die sich neben Golf und Gorbatschow allenfalls an den deutschen Geldsätzen reiben, anders als die Engländer, die höchstens zum Tode von Rudolf Heß ihre politischen Radarantennen gen Bonn richten, sind die Franzosen fasziniert von den Deutschen.

Freilich ist es eine Faszination, die gleichsam einem gezähmten Raubtier gilt, in der Vertrautheit sich mit Besorgnis mischt. In der Freundschaftsskala der Franzosen rangieren die Westdeutschen ganz oben. (Hierzulande sind es stets die Amerikaner.) Die „politische Klasse“ Frankreichs predigt ebenfalls mit wachsender Verve den Schulteranschluß mit dem „Erzfeind“ von vorgestern. Doch ist der Vater des Wunsches nicht bloß die Zuneigung, sondern wohlkalkuliertes Interesse gepaart mit schlichtem Unbehagen über den künftigen Weg der rechtsrheinischen Nachbarn. „Woher kommt es“, fragt der *Figaro*, „daß die Früchte nicht gehalten haben, was die Blüten versprochen?“ Drängt sich gar der Schluß auf, „daß ein weitgehendes Auseinanderdriften Paris und Bonn in den vergangenen Jahren voneinander entfernt hat?“

Tatsächlich läßt sich nicht leugnen, daß die beiden Länder zumeist ihren eigenen Weg gehen. Wo die Franzosen dem Gesetz der Gleichgewichtspolitik gehorchen und ihre Kriegsschiffe golfwärts (und gegen Teheran) entsenden, achten die Deutschen auf die Handelspolitik und mithin auf die Iraner, ihre besten Kunden in Mittelost. Die Devise lautet „Vermitteln“, und der Kurs der Bundesmarine endet im Mittelmeer. Wie die anderen westlichen Industriestaaten pocht Frankreich auf die deutsche Verantwortung für die Weltwirtschaft. Doch bleibt die Antwort auf den Ruf nach niedrigeren Zinsen und forciertem Wachstum ein „kategorisches Nein“ (*Le Monde*). Und über allem steht in Frankreich die uralte, unausrottbare Frage: Werden die Deutschen ob

ihrer „Mission im Osten“ irgendwann ihren Ankerplatz im Westen vergessen?

Gerade jetzt, im Zeichen einer drastisch veränderten Sicherheitskonstellation, wird diese Frage mit geschärfter Hellhörigkeit gestellt. In Frankreich ist niemand glücklich über die „doppelte Null-Lösung“ - obwohl Mitterrand keine Hand gerührt hat, als Kohl im Frühjahr kürzerer der „zweiten Null“, also bei den Raketen Reichweite, die Bremsen zu ziehen. (Der Präsident, so heißt es im Elysee, wollte sich nicht in eine verlorene Schlacht stürzen.) Jetzt aber fürchten sich die Franzosen vor der Furcht der Deutschen zwischen den „Brandmauern“ - in jenem abgezirkelten Raum, wo die meisten der verbleibenden Atomwaffen lagern oder im Kriegsfall explodieren werden.

Wieder einmal fürchtet Frankreich das Abbröckeln seines östlichen Glacis, weil die Westdeutschen nun versucht sein könnten, im Rahmen einer „dritten Null-Lösung“ auch die taktischen Atomwaffen loszuwerden. Und deshalb ist es vorweg Paris, das fast tagtäglich mit neuen Entwürfen die Sicherheitspartnerschaft mit Bonn zu forcieren versucht. Nur: Was Frankreich anzubieten hat, reicht noch immer nicht aus. Ein gemeinsamer Verteidigungsrat? Er kollidiert mit der Planung der NATO, solange Frankreich auf seiner *splendid isolation* in der Allianz beharrt. Eine deutsch-französische Brigade? Das wäre nicht mehr als ein blasses Symbol, solange sich der Nachbar nicht dazu durchringen kann, seine Truppen vorne, also entlang der potentiellen Kampflinie zu stationieren.

Die eigentliche Gretchenfrage aber betrifft das Atom. Wenn schon der amerikanische Atomschirm als durchlöchert gilt, kann er dann durch ein Schirmchen *made in France* ersetzt werden? Überdies hat sich die Doktrin der Franzosen - allen lockenden Andeutungen zum Trotz - im Kern nicht verändert. Es bleibt das zentrale Dogma, wonach die „Abschreckung ausschließlich national ist“ und die „Entscheidung (über den Einsatz) nicht geteilt werden kann“. Da ist es nur ein kleiner Schritt nach vorn, wenn Mitterrand nun plötzlich in Bonn verkündet: „Frankreichs Nuklearstrategie ist gegen den Aggressor, und nur gegen ihn, gerichtet.“ Übersetzt heißt dies, daß die „prä-strategischen“ Waffen nun nicht mehr in, sondern jenseits von Deutschland explodieren sollen. Nur: Ein atomarer „Schulteranschluß“ ist derlei noch lange nicht.

Dennoch: Die Dinge bewegen sich, was allein schon der Vergleich zwischen der Nuklearorthodoxie eines de Gaulles und den sich überstürzenden Gedankenspielen eines Mitterrands zeigt. Wie weit aber der Weg in Wahrheit noch ist, beweist das gemeinsame Manöver „Kecker Spatz“: Selbst das Kaliber der Gewehre war verschieden.